

Salz & Licht

Leid & Trost – persönlich erlebt

Roland Radke berichtet aus
seinem Leben
» Seite 9

Familien in der Mission

Erfahre mehr über Familien in
den verschiedensten Ländern
» Seite 22

Von Paul Gerhardts Leid & Leben

» Seite 16

Frauen unter sich

Themen und Fragen
beim Frauenfrühstück
» Seite 26

Leid ist eine Wirklichkeit

Die Auseinandersetzung mit dem Thema
Leid und wie man damit umgehen kann

» Seite 4



Mit Christus leiden

Mit Christus regieren wollen alle Christen. Wenn man aber nach Freiwilligen zum Leiden suchen müsste, wer würde sich dafür melden? Immer schmerzenscheuer und leidensfremder wächst die Nachkriegsgeneration der Christen in Deutschland auf – und dazu gehört wahrscheinlich auch du, lieber Leser. Die körperlichen Schmerzen kann man vielleicht mit einer hohen Dosis von Ibuprofen unterdrücken. Aber welche Medizin hilft, wenn die Seele weh tut?

Mit dieser Ausgabe wagten wir uns an ein komplexes Thema. Eine theologische Perspektive, seelsorgerliche Empfehlungen und persönliche Erfahrungen rund ums Leid sind in diesem Magazin zu finden. Diese Beiträge sollen uns helfen, das eigene Leid zu tragen oder anderen beizustehen. Warum wir den einen oder anderen Schmerz und das Leiden durchleben, können wir meistens weder verstehen noch erklären. Was uns darin helfen könnte, ist vielleicht darüber mit anderen zu reden. Dabei können auch Tränen fließen. Wir können Gott unser Herz klagend ausschütten. Und es hilft, das kurze Leben auf dieser Erde aus der Perspektive der Ewigkeit zu sehen. Denn hier, in einer gefallenen Welt, ist das Leben erfüllt mit Sünde, Schuld und Versagen. Wir sind aber nicht zum Bleiben bestimmt, sondern nur auf der Durchreise – Gott sein Dank dafür! (Stell dir nur mal vor, du würdest ewig auf dieser Erde leben!) Wer beim Nachdenken über das „Jenseits“ auf eine wunderbare Begegnung und freudevolles Wiedersehen, auf ein Leben ohne Schmerzen, Tränen und Leid hoffen kann, den kann im Diesseits im größten Leid der Christus-Glaube trösten – und sogar mit Freude erfüllen (1. Petrus 4,12-13). Oder mit den Worten eines alten Chorals ausgedrückt: „In dir ist Freude in allem Leide, o du süßer Jesu Christ!“ (Cyriacus Schneegaß, 1598).

Ich weiß nicht, in welcher Lebenssituation du dich gerade befindest. Mein Gebet ist es, dass dein Vertrauen in Christus durch dieses Magazin vertieft und gestärkt wird.



WALDEMAR LIES
Geschäfts-
führender Pastor



Leid ist eine Wirklichkeit

Es gibt Dinge, über die man nicht diskutieren muss. Dazu gehört auch die Wirklichkeit von Leid. Entweder man erlebt es selbst – und letztlich wird in irgendeiner Weise niemand davor verschont – oder in der unmittelbaren Umgebung oder in der Ferne. Durch die Medien ist das Leid allgegenwärtig.



Leid und Gott

Christen fragen im Leid nach Gott. Die bedrängende Frage und Klage ist, warum Gott Leid zulässt. Wenn Gott als der Allmächtige geglaubt wird, wenn von Gott bekannt wird, dass er die Liebe ist, warum macht er dann dem Leid kein Ende?

Zunächst müssen wir von der Bibel her klar feststellen, dass Leid mit Gott zu tun hat. Ganz am Anfang der Bibel erfahren wir, dass Gott auf den Ungehorsam durch den Bruch des Gebotes reagiert (1. Mose 3). Die Reaktion Gottes ist mit Leiden verbunden. Dazu werden in einem exemplarischen Bericht Schmerzen und Arbeitsmühe genannt. Auch die Begrenzung der Lebenszeit und der Tod gehören dazu. Die Menschen werden aus dem Paradies verwiesen. Zum körperlichen und seelischen Leiden kommt auch die Trennung von Gott. Auch andere biblische Texte, wie z. B. der Bericht über Hiob machen deutlich, dass Gott Leid nicht grundsätzlich verhindert.

Dass Gott mit dem Leiden nach der Bibel zu tun hat, ist auch darin begründet, dass der Gott der Bibel der einzige und alleinige Gott ist. Damit hat er aber auch mit allem Geschehen in souveräner Weise zu tun.

Unterschiedliche Gründe für Leid

Die von Menschen äußerlich wahrnehmbaren Gründe für Leiden sind unterschiedlicher Art.

Es gibt Leid, das durch Menschen entsteht, indem sich Menschen gegenseitig Leid zufügen. Dies gibt es im überschaubaren Bereich von Familien und Freundschaften – Stichwort „häusliche Gewalt“.

Zu denken ist an Mobbing in vielfältiger Weise. Kinder können sich gegenseitig Leid zufügen. Es gibt Leid durch Unfälle, die durch menschliches Versagen entstehen, wie z. B. Verkehrsunfälle.

Im großen Maßstab sind hier auch Kriege zu nennen, in denen sich Menschen gegenseitig in großem Ausmaß Leid zufügen. Bei dieser Form des Leides, das sich Menschen gegenseitig zufügen, machen sich Menschen schuldig und tragen dafür die Verantwortung vor Gott und vor Menschen.

Sodann gibt es Leiden, die der Mensch nicht direkt auslöst. Dazu zählen in größerem Maße Naturkatastrophen. Hier stellt sich die Frage, ob Menschen als Gemeinschaft und über einen längeren Zeitraum gesehen eine Mitschuld und Mitverantwortung tragen. In der Diskussion über die Klimaveränderung spielt dies eher kollektiv als individuell eine Rolle.

Aber auch im persönlichen Bereich gibt es Fälle, wo die Schuldfrage nicht so einfach zu klären ist. Jemand tut

alles für seine Gesundheit und erlebt doch eine Krankheit und verstirbt relativ früh.

Es wurde deutlich, dass sich mit dem Leiden auch die Frage nach der Schuld stellt.

Leid ist grundsätzlich nicht be- und verrechenbar

Ist Leiden immer Folge von individueller oder kollektiver Schuld? Immer wieder wird dieser Zusammenhang hergestellt. Wenn jemand krank wird – so behaupten manche – dann liegt eine Sünde vor. Wird diese bekannt, dann tritt wieder Gesundheit ein. Bleibt die Gesundung aus, dann wird zu wenig geglaubt. Man nennt dies den „Tun-Ergehen-Zusammenhang“. Jedes Tun hat ein entsprechendes Ergehen zur Folge. Dies ist nicht grundsätzlich falsch. Fährt jemand zu schnell durch eine enge Kurve (Tun), dann muss man sich über die Folge eines Unfalls (Ergehen) nicht wundern. In der Tat hat jedes Tun – und zwar böses und gutes – eine Ergehens-Folge.

Falsch wird es, wenn man zum einen dieses Prinzip grundsätzlich auf das Leiden anwenden möchte, zum anderen, wenn man vom sichtbaren Ergehen auf das unbekanntes Tun zurückschließen möchte. Beispiele: Waren die Bewohner im Ahrtal, die das Hochwasser mit vielen Toten erlebt haben (Ergehen), sündiger (Tun) als andere, die bewahrt wurden? Sind die Japaner sündiger als andere Nationen, weil sie den Tsunami erleiden mussten?

Das Buch Hiob gibt zu dieser Thematik eine deutliche Lektion. Die drei Freunde haben nur eine Erklärung für Hiobs Leiden: Er hat gesündigt. Das Hiobbuch lehnt diese Deutung ab. Damit wendet es sich gegen eine grundsätzliche Anwendung des Tun-Ergehen-Zusammenhangs im Blick auf das Leiden. Außerdem mahnt es zur äußersten Vorsicht, was den Rückschluss vom Ergehen auf das Tun anbetrifft.

In einer Hinsicht stehen alle Menschen im Tun-Ergehen-Zusammenhang. Weil alle Menschen Sünder sind, treffen alle Menschen Leiden. Aber wie es den Einzelnen trifft, ist weder be- noch verrechenbar. Gegenüber seinen Freunden kontert Hiob mit einer treffenden Argumentation: Nach ihrem Denken müsste es dem Gottlosen schlecht gehen. Dies ist aber nicht grundsätzlich der Fall, im Gegenteil: Dem Frommen kann es schlecht gehen, wie Hiob, und dem Gottlosen gut.



**Weil alle Menschen Sünder sind,
treffen alle Menschen Leid.**



Klage ist Gebet.

Umgang mit Leid

Der Umgang mit dem Leid ist sehr unterschiedlich. Für viele Glaubende ist das Ideal die Annahme des Leides aus Gottes Hand gemäß einem Lied „Was mein Gott will, gescheh allzeit“ (Albrecht von Preußen).

Es gibt nicht wenige Menschen, die im Leid die Ergebung leben und ihr Geschick annehmen. Bei Hiob war dies die erste Reaktion: „Der Herr hat’s gegeben, der Herr hat’s genommen, der Name des Herrn sei gelobt!“ (Hiob 1,21).

Andere können dies nicht so einfach, auch wenn sie es wollten. Oder die Stimmung verändert sich, wie bei Hiob. Dann kommt es zur Erhebung, die sich in der Klage ausdrückt. Wichtig für die Klage ist: Klage ist Gebet. In der Klage kommt das Unverständnis über Gottes Führung zum Ausdruck. Deshalb ist eine typische Frage für die Klage die „Warum-Frage“, die an Gott gerichtet ist. Ein zweites typisches Fragewort ist „wie lange“ (vgl. Psalm 13). Die Länge des Leids macht das Leid immer schwerer. Auch dies können wir bei Hiob studieren, bei dem es von der anfänglichen Ergebung zu heftigen Klagen kommt.

Ist Klagen erlaubt? Ja! Die wichtigste Begründung sind die vielen Beispiele in der Bibel sowohl im Alten Testament (Hiob, Elia, Jeremia, Klagepsalmen) als auch im Neuen Testament. Jesus betet am Kreuz mit Psalm 22 einen Klagepsalm. Zur Klage gehört auch die Bitte, dass Gott das Leid wendet.

Trost im Leid

Was ist der entscheidende Trost im Leid? Selbstverständlich gibt es die Erfahrung, dass Gott Leid wendet. Aber dies ist für dieses Leben keine generelle Verheißung nach dem Motto „Bete und das Leid wird gewendet“. Die einen erfahren wunderbare Hilfe, andere nicht. Der Trost ist die Zusage, dass Gott gegenwärtig ist, unabhängig vom Ergehen. Jesus hat dies zugesagt (Matthäus 28,20). In Psalm 23 wird gerade für den Weg durch das dunkle Tal das Bekenntnis gesprochen: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir.“

Gottes Leid

Könnte es sein, dass auch Gott leidet? Nein, nicht körperlich. Aber es gibt ja auch ein geistliches und seelisches Leiden bei uns Menschen und ich denke auch bei Gott. Gott leidet am Zustand seiner Geschöpfe und seiner Schöpfung. Gott leidet an der Schuldhaftigkeit der Menschen und an ihrer Bosheit. Wie geht Gott damit um?

Erlösung vom Leid

Gottes Ziel ist die Erlösung vom Leiden. Aber wie geht dies? Gott leidet in der extremsten Form im Leiden seines Sohnes. Das Leid wird durch Leiden getragen und überwunden. Dies ist der Weg, den Gott mit seinem Sohn Jesus wählt. Leid und seine Voraussetzungen lassen sich nicht einfach wegwischen, da sie eine Wirklichkeit sind. Leid und seine Voraussetzungen müssen entsorgt werden. Dies geschieht im Tod von Jesus. Damit beginnt die Hoffnung auf eine Zeit ohne Leiden in der neuen Welt, die Gott schaffen wird.



HARTMUT SCHMID
Pfarrer, Professor an der Internationalen Hochschule Liebenzell

Während unserer **BibelStudienTage vom 03. bis 05.11. 2023** wird Pfr. Dr. Hartmut Schmid als Referent auf das Thema „Leid im Hiobbuch“ eingehen. Weitere Infos findest du auf unserer Homepage.



Leid Trost

persönlich erlebt

Leid – ein unbequemes Thema, darüber will man nicht gerne reden. Es passt einfach nicht in unsere Zeit, die es sich zur höchsten Aufgabe gemacht hat, die Menge angenehmer Situationen zu optimieren. Es soll alles irgendwie Spaß machen und es soll uns immer gut gehen. Leiden sind um jeden Preis zu vermeiden. Wir glauben, wir hätten ein Recht darauf, dass es uns gut geht. Wir brauchen doch nur beten, dann bleibt und ist alles gut. Nein, wir haben kein Recht darauf, ohne Leiden zu leben. Auch als Christen macht das Leid früher oder später keinen Bogen um uns herum. Und wenn es uns zurzeit gut geht, dann ist es ein großes Vorrecht. Aber ein Recht darauf haben wir auch als Christen nicht.

Viele Jahre meines Lebens liefen richtig gut. Glücklicherweise verheiratet, 4 Kinder, Pastor/Stadtmissionar einer wachsenden Gemeinde, keine größeren Probleme, viele nette und liebe Menschen um mich... Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass ich immer wieder mal gebetet und gefragt habe: „Herr Jesus, warum geht es

mir eigentlich so gut?“ Dann kam nach 15 Jahren in der Pforzheimer Stadtmission mein beruflicher Wechsel nach Oberstdorf in die Leitung des Freizeitheims Gästehaus Krebs und des Christlichen Gästehauses Bergfrieden. Unsere drei Söhne studierten an verschiedenen Orten, nur unsere 9-jährige Tochter Julia zog mit uns ins Allgäu. Nach genau 4 Monaten, es war der 16. April 2004, ein wunderschöner Frühlingstag in der Woche nach Ostern, beschlossen meine Frau und Julia noch einmal zum Skifahren aufs Nebelhorn zu fahren. Auf ihrer Lieblingspiste „Sonngöhen“, die an diesem Morgen sehr hart und eisig war, stürzt Julia, rutscht 300 Meter die Piste hinunter, von dort in ein Schneefeld, wo man normalerweise im Tiefschnee stecken bleibt. An diesem Tag ist aber die Oberfläche gefroren, sodass Julia nicht gestoppt wird, sie rutscht noch über 100 Meter weiter, bevor sie dann eine 50 Meter hohe Felswand hinabstürzt.



Etwa eine gute Stunde später höre ich von einem Mitglied des Kriseninterventionsteams den Satz: „Herr Radke, Ihre Tochter ist tot.“

Meine Frau fällt mir in die Arme mit den Worten: „Sag mir bitte, dass das nicht wahr ist.“ Einige Stunden später stehen wir in der Leichenhalle vor unserer aufgebahrten Tochter. Ein unvergesslich schwerer Augenblick. Wir sind im Schockzustand. Wie soll unser Leben weitergehen? Ist das wirklich wahr? Die Nachricht von Julias Tod verbreitet sich wie ein Lauffeuer. Und da beginnt auch schon unsere Trostgeschichte.

Mein Freund Peter Knop, Pfarrer in der Nähe von Pforzheim, ist gerade mit seiner Frau auf der Fahrt nach Hamburg. Bei Kassel erhält er die Nachricht von seiner Sekretärin. Er dreht um und fährt zu uns nach Oberstdorf, um bei uns zu sein. Eine Woche später hält er die Beerdigung. Unser Arzt kommt unangemeldet zu uns ins Wohnzimmer, um uns seine Hilfe anzubieten und bei uns zu sein. Christine, die Leiterin von Julias Kinderstunde, kommt mehrere Kilometer mit dem Fahrrad zu uns auf den Kühberg, um uns zu umarmen. Die beste Freundin meiner Frau macht sich sofort auf den 300 km weiten Weg, um bei meiner Frau zu sein. Sie bleibt eine ganze Woche... Ein guter Freund aus Pforzheim, früher CVJM-Sekretär, kommt noch am selben Tag mit seiner Frau und vertritt mich 14 Tage im Gästehaus. Zur Beerdigung kommt unsere Pforzheimer Gemeinde mit einem Omnibus und Privatautos. Sie haben sich Urlaub genommen, die Kinder von der Schule befreien lassen. Sie tragen und leiden mit uns. Und es wird viel für uns gebetet.

Sie spüren sicher schon in diesen wenigen Worten, was uns so getröstet hat: Es waren einfach Menschen für uns da. Es waren Menschen da, die uns in die Arme genommen haben, ohne große Worte. Es waren Menschen da, die für uns gebetet haben, uns praktisch geholfen haben. Einfach nur da sein, ohne große Worte oder Floskeln und fromme, gut gemeinte Tröstungsversuche. Manches ist sicher gut gemeint, aber es verletzt sogar. Wir bekamen viel Post in den nächsten Tagen. Eine Trauerkarte ist mir in Erinnerung geblieben. Geschrieben von einer Leiterin eines großen christlichen Werkes: „Gott muss euch besonders liebhaben, wenn er euch sowas zumutet.“ Meine Frau und ich sahen uns nur kurz an und dann habe ich diese Karte zerrissen. Gut gemeint und schlecht gemacht... Im Lauf der nächsten Wochen erfahren wir den Trost Gottes auf verschiedene Art und Weise. Meine Frau und ich gaben uns die Freiheit, so zu trauern, wie jeder es brauchte.

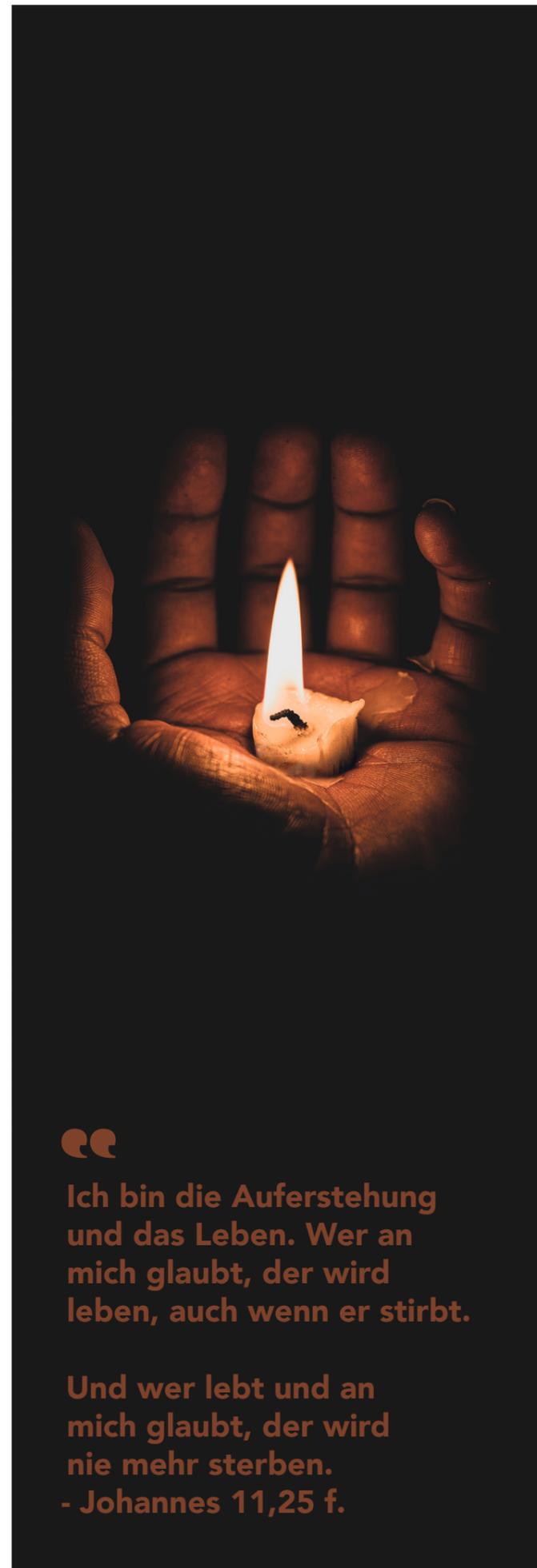
Wie hat mich das Lied von F. J. Crosby „Gott wird dich tragen, drum sei nicht verzagt“ getröstet! Als der Anruf vom Unfall unserer Tochter kam, hielt ich in unserer Kapelle gerade eine Bibelarbeit über Epheser 1. Und während ich meine Sachen zusammenpackte, sangen mir die Gäste spontan dieses Lied „hinterher“. Es tröstet mich bis heute... Wie wertvoll war es, dass wir 14 Tage nach dem Tod unserer Tochter in unserem Gästehaus wieder an die Arbeit gingen. Wir haben

etwas davon gemerkt, wie wichtig es ist zu lernen, nach vorne zu schauen und dass das Leben weitergeht, dass Arbeit auch Segen ist. Viel habe ich mit unseren Gästen über unser Leid geredet und dabei erfahren, wie viele Menschen schon Ähnliches erlebt haben. Aus der Frage „Warum gerade ich?“ wurde schnell der Satz „Warum nicht ich...?“

Zwei Erfahrungen sind in meinem Gedächtnis geblieben. Im Sommer reiste ein Ehepaar an. Der Mann fragte gleich nach der Anreise, ob ich ihm ein Fahrrad ausleihen könnte. Ich ging mit ihm zu den Fahrrädern und während ich ihm eines übergab, sagte er unter Tränen zu mir: „Herr Radke, ich habe meinen Sohn mit dem Traktor überfahren.“ Obwohl wir uns erst seit ein paar Minuten kannten, lagen wir uns in den Armen und weinten. Und das andere: Weihnachten reiste eine Frau an, die noch nicht als bewusste Christin lebte. Sie wurde von einer Bekannten mitgebracht. Sie bat mich um ein Gespräch. Ich sitze vor ihr und sie sagte: „Wissen Sie, warum ich gekommen bin? Ich wollte nur sehen, ob Sie jetzt immer noch an Jesus glauben und ihn verkündigen. Und ich sehe, dass Sie das tun. Ich möchte, dass Sie jetzt mit mir beten. Diesem Jesus will ich jetzt auch gehören.“

Ich errichtete an der Unglücksstelle eine Gedenkstätte. Mein Neffe, der Schreiner von Beruf ist, baute mir ein schönes Kreuz, das ich auf dem Berg auf 1600 m Höhe aufstellte. Von der Nebelhornbahn bekam ich eine Dauergenehmigung, mit der ich mit einem Allradfahrzeug zur Gedenkstelle fahren konnte. Dort saß ich oft vor der Felswand, betete, weinte, klagte, schaute an die Unglücksfelswand. Ich schrieb einen Flyer über Julia und über unsere Hoffnung in Jesus, der dort und auf dem Friedhof auslag. Tausende wurden davon mitgenommen.

Mehrere Bibelworte bewegten mich tief in meinem Herzen und entfalteten ihre starke Kraft! Vor allen Dingen das Wort aus Johannes 16,23: „An dem Tag werdet ihr mich nichts mehr fragen.“ Ja, es kommt der Tag, an dem alles klar sein wird, warum alles so war, wie es war. Jetzt haben wir noch 1000 Fragen und keine Antwort. Jahrelang war und ist dieses Wort nun schon mein täglicher Begleiter. Ja, Psalm 119,92 ist wahr: „Wo dein Wort nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elend.“ Mir wurden gerade in dieser Zeit die Worte Jesu wichtig, die uns über die Auferstehung und unsere Zukunft gesagt sind. Überhaupt habe ich gemerkt, dass ich viele Jahre viel zu wenig darauf geachtet hatte. Ich habe viel zu wenig über den Himmel, über den auferstandenen Herrn und Heiland Jesus Christus geredet. Nicht, dass ich mich auf den Himmel vertrösten wollte, so wie es uns manchmal vorgeworfen wird. Aber wir werden aus dem Himmel getröstet. Wie leuchteten plötzlich die Verse aus Johannes 11,25 f. in mein Leben hinein: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt. Und wer lebt und an mich glaubt, der wird nie mehr sterben.“ Bitte lesen Sie das mehrfach mal ganz langsam!



„**Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt.**“

**Und wer lebt und an mich glaubt, der wird nie mehr sterben.
- Johannes 11,25 f.**

Wir können Jesus nur ganz haben! Den, der historisch war, den, der ist und in uns lebt, und den, der kommt und uns zu sich nimmt. Gott selbst wird dann eines zur Chefsache machen: Er wird unsere Tränen trocknen (Offenbarung 21,4)! Wie wichtig war auch unser großer Hauskreis mit den vielen Geschwistern aus Oberstdorf und dem Kleinwalsertal in den ersten Monaten. Da durften wir, die wir sonst viel gegeben hatten, ganz viel empfangen und einfach da sein, Gemeinschaft mit anderen haben, Liebe, Zuneigung und Mitfühlen erleben. So gerne hätte ich auch noch etwas „Handfestes“ gehabt! Ich war oft unterwegs zum Joggen ins wunderschöne Oytal. Das war immer auch eine Zeit des Gebets. Immer wieder bat ich Jesus, doch mal den Himmel zu öffnen und dass ich Julia dort „sehen“ dürfte. Natürlich ist das so nicht passiert. Aber in den Wochen danach hatte ich zwei Träume, in denen ich Julia sah, so wie ich sie sonst nie gesehen hatte. In einem Traum stand sie etwa 10 Meter von mir entfernt in ihrer Skibekleidung, umgeben von einem hellen Licht. Sie lächelte mich an, ich konnte aber nicht zu ihr. Beim zweiten Traum einige Tage später, sah ich sie schlafend in einem langen, weißen Kleid mit ihren wunderschönen langen blonden Haaren, wahrhaft ein himmlisches Bild. Das machte mich so dankbar und das genügte mir bis heute.

Oft werde ich heute, nach fast 19 Jahren, immer noch gefragt, wie man so etwas ertragen kann. Ich kann nur so antworten: In Schwierigkeiten und Nöten gibt es Kraftzulagen von Jesus. Sonderzulagen! Nie habe ich die Gegenwart von Jesus Christus mehr erlebt als in Krisensituationen. Er trägt durch, er bringt ans Ziel! Er ist unsere Hoffnung und Kraftquelle!

Wir sind so dankbar, dass wir so leben können, wie wir leben. Dass wir Lebensfreude haben, dass wir lachen können und Jesus weiter dienen können. Und vor allen Dingen eine lebendige Hoffnung haben! Jesus lebt, er hat den Tod besiegt. Und Julia ist schon bei ihm... Ein „Bild“ ist mir wichtig geworden: Wir sind mit Jesus ein Leib, er ist das Haupt. Wie bei einer Geburt ist das Wesentliche schon geschehen, wenn das Haupt durch ist. Jesus – das Haupt ist schon durch! Und wir – sein Leib, werden ihm in die Auferstehung folgen.



ROLAND RADKE
Pastor,
Stadtmissionar

BUCHTIPPS:

„Du gibst mich nicht dem Tode preis“, Pfr. Siegfried Kettling
„Mitten aus dem Leben“, Arne Kopfermann

Schmerzhafter Verlust

Hast du schon einmal in deinem Leben tiefen seelischen, körperlichen oder sozialen Schmerz erfahren? Vielleicht gab es auch in deinem Leben einen Schicksalsschlag? Eine tiefe Narbe, Wunde oder einen stechenden Schmerz, der entstanden ist? Und die Frage, die du dir dann stellst: „Gott, warum lässt du das zu? Gott, warum lässt du mich so leiden?“

Oft geben wir Gott die Schuld und fragen uns, warum Gott es zulässt und nicht eingreift. Doch auf viele Fragen, die in unserem Leben passieren, finden wir keine Antworten. Die einzige Antwort, die wir finden, steht in der Bibel. Und zwar, dass Gott es nur gut mit uns meint und uns alles zum Besten dient (Römer 8,28). Manchmal verbittern wir uns gegen Gott, machen ihm Vorwürfe und kehren ihm den Rücken zu. Und das aus dem Grund, weil wir sein Handeln nicht verstehen.

Vor einigen Jahren starb mein Schwiegervater im Alter von 62 Jahren. Niemand von uns hätte je damit gerechnet, dass er so früh und so plötzlich von uns gehen wird. Wir konnten uns alle von ihm verabschieden, das aussprechen, was uns auf dem Herzen lag und ihn in Gottes Hände übergeben, bevor er diese Welt verlassen hat. Trotz der vergangenen Zeit fehlten seine Anwesenheit, sein Lachen und seine Gespräche. Er war ein treuer Jünger Jesu, ein liebevoller Ehemann und Vater.

Vier Jahre später starb mein Bruder im Alter von 36 Jahren. Niemand von uns hätte auch hier je damit gerechnet, dass seine Zeit so kurz auf dieser Erde sein wird. Zwei Tage bevor er ins Krankenhaus kam, schrieb ich mit ihm über Whatsapp. Wenn ich gewusst hätte, dass das die letzten Worte sind, die wir miteinander austauschen, hätte ich ihm noch viel mehr geschrieben als nur „Ich bete für dich“ und „Hab dich lieb“. Wir hatten keine Gelegenheit mehr, noch einmal persönlich miteinander zu reden. Ich konnte ihm nicht mehr sagen, was mir auf

Mein Schmerz war unerträglich. Doch es war Gottes Wille. Seine Zeit war gekommen. Ein Ansprechpartner für Glaubensfragen, ein liebevoller Vater, hilfsbereiter Bruder und ein humorvoller und lustiger Onkel. Seine Zeit war gekommen, um von dieser Welt zu gehen. Es kam mir vor, als wäre es nur ein Traum, der sich nicht real anfühlt und aus dem ich wieder erwachen möchte. Die Trauer und der Verlust waren so groß, deshalb suchte ich Trost und Halt in der Bibel bei Gott, unserem Herrn. Die Lücke ist nicht gefüllt, aber der Herr verband mein gebrochenes Herz.

Nur vier Monate später schenkte uns der Herr ein Kind. Mein Mann, ich und die Kinder waren überglücklich, denn laut der Mediziner ist es ein Wunder, dass ich überhaupt schwanger wurde. Als ich jedoch in den sechsten Schwangerschaftsmonat kam, hörte das Herz von unserem Sohn Benjamin auf zu schlagen. Das Baby starb im Mutterleib. Nachdem ich das Kind tot zur Welt gebracht hatte, hielt ihn mein Mann in seiner Hand. Er war so klein, so gebrechlich und doch so wundervoll friedlich. Mein Mann und ich dankten unserem Gott, dass er uns einen Sohn schenkte, und sprachen mit Hiob: „Der Herr hat’s gegeben, der Herr hat’s genommen, der Name des Herrn sei gepriesen.“

Kurz bevor unser Kind starb, begegnete ich einer Frau, die ich gar nicht kannte. Doch sie umarmte mich und sagte zu mir: „Rosa, Gott liebt dich. Egal, was passiert, Gott liebt dich. Vertraue ihm.“

Damals verstand ich diese Worte nicht. Doch jetzt weiß ich, dass Gott persönlich mir diese Worte zugesprochen hatte. „Rosa, mein geliebtes Kind, ich liebe dich. Das, was geschehen wird, wird schwer und sehr schmerzhaft für dich. Doch ich bin an deiner Seite. Ich weine und traure mit dir. Ich halte deine Hand und trockne deine Tränen.“ Diese herzliche Umarmung, die mir diese unbekannte Frau schenkte, kam vom Herrn, der mir damit zeigen wollte: Ich bin da, Rosa. Ich helfe dir, diesen Schmerz zu tragen.

Im Krankenhaus haben viele Frauen angerufen und sich nach meinem Wohlbefinden erkundigt. Von einigen Frauen habe ich sogar erfahren, dass auch sie Kinder verloren haben und manche bis heute nicht darüber hinweggekommen sind. Durch dieses Erlebnis konnte ich diese Frauen nur zu gut verstehen, diesen Schmerz nachempfinden. Ich durfte Frauen trösten, mit ihnen gemeinsam beten und trauern über den Verlust ihres Kindes, ihnen Mut machen, dass diese Erfahrungen und

dieser innige Schmerz unsere Bindung zu Gott stärken und festigen.

Eine Frau, die sehr mitgenommen über meinen Verlust war, sagte mir: „Wieviel kann ein Mensch denn noch tragen? Ein Verlust nach dem anderen. Wie viel bürdet dir der Herr noch auf?“ Damals konnte ich noch mit voller Freude sagen: „Nur so viel, wieviel ich tragen kann.“ Doch auch wenn Monate und Jahre inzwischen vergangen sind, gibt es auch Tage, wo mein Herz weint und blutet und ich Gottes Handeln nicht begreifen kann. Der Schmerz, der plötzlich ohne Vorwarnung wieder an meiner Herzentür steht und plötzlich unerträglich wird, mir die Luft zum Atmen raubt.

Mir ist dann bewusst geworden, dass man eigentlich zwei Möglichkeiten hat mit Trauer und Schmerz umzugehen. Entweder verschließt man sich und ist wütend auf Gott und die Welt oder man lässt Raum für Jesus in seinem Herzen, der diesen Schmerz, die Ängste, den Verlust und die Trauer in einem stillt und einen nach vorne blicken lässt.

Wenn ein geliebter Mensch von uns geht, dann schmerzt es. Angehörige, Freunde, Bekannte und Verwandte drücken ihr herzliches Beileid dazu aus, weinen und leiden mit uns, zeigen ihre Anteilnahme am Verlust. Doch auch diese Worte lindern nicht den Schmerz, der in einem steckt. Das Sprichwort: „Die Zeit heilt alle Wunden“ verschließt zwar die Wunde, die in unserem Herzen entstanden ist. Doch die Narbe bleibt. Manchmal reißen die Wunden wieder auf und werden nach Jahren wieder sichtbar und erinnern uns an den großen Verlust. Es gibt Tage, da akzeptiert man den Willen Gottes, man lebt weiter. Und jeden Tag gibt der Herr die Kraft zum Weiterleben. Aber dann gibt es auch Tage, an denen man frustriert, verzweifelt und schmerz erfüllt ist, weil der geliebte Mensch nicht da ist und eine Leere im Herzen entstanden ist. Die Sehnsucht überfällt einen und der Schmerz wird auf einmal so groß.

Doch ich möchte dich ermutigen. Verwirf Gott nicht. Verwirf diese Verbitterung, denn sie macht dich kaputt. Gib sie ab. Dann kann Gott auch diese Leere in deinem Herzen mit seiner Liebe ausfüllen. Wenn einer heilen kann, dann Gott. Er reinigt und verbindet deine eitrigen, schmerzhaften Wunden und nimmt dir den seelischen, tiefen Schmerz.

Wenn sich ein Sturm in deinem Leben anbahnt und starke Gewitterwolken und Blitze aufziehen, dann lass Jesus den Sturm in deinem Leben stillen. Jesus kann die Sonne und den Regenbogen in deinem Herzen wieder aufgehen lassen und dein Herz mit Freude erfüllen.

Gott liebt dich.



**ROSA
WIEST**
Brüdergemeinde
Speyer



**Für jeden einzelnen
Hat Gott seinen Weg
Er lässt oft manches zu
Was man nicht versteht**

**Doch wird man alt
Und blickt dann auch zurück
Wird einem klar
Im Leiden liegt auch Glück**

**Das Schicksal unsrer Jahre
Liegt nicht in unsrer Hand
Und woran wir uns klammern
Zerrinnt uns wie der Sand
Es ist von Gott gegeben
Es ist von ihm gewollt
Und wird er manches nehmen
Meint er's dennoch liebevoll**

Aus „Schicksal“
©2022 Miroslav Chrobak



**Egal, was passiert,
Gott liebt dich.**

dem Herzen lag, mich für die vielen Glaubensgespräche und Ermutigungen bedanken, ihn noch einmal in die Arme nehmen, ihm danken, dass er so ein liebevoller Bruder und gleichzeitig ein Vorbild im Glauben für mich war. Er lag vor mir, hörte mich, konnte aber nicht antworten, weil er im Koma lag.



Artur und Natascha Scheming wohnen in Bünde (NRW) und haben drei Kinder im Alter von 13, 10 und 5 Jahren. Ihre Heimatgemeinde ist die Evangelische Lutherische Brüdergemeinde Enger. Nach einer Ausbildung zum Elektroniker für Automatisierungstechnik hat Artur studiert und arbeitet z.Z. als Elektrotechnik-Ingenieur bei Honeywell.

Gott ist unser Fels

Interview mit Artur und Natascha Scheming

Mit 21 Jahren (2003) wurde bei Artur Morbus Crohn festgestellt, eine chronische Darmentzündung, die in Schüben verläuft und als nicht heilbar gilt. Diese Entzündungen können prinzipiell in jedem Abschnitt des Verdauungstrakts auftauchen, bei ihm war hauptsächlich der Dickdarm betroffen.

Artur, was hat es für dich bedeutet, wenn du „akut“ krank warst? Wie kann man sich das vorstellen?

Die Entzündungen bei mir im Dickdarm führten hauptsächlich zu Durchfällen. Diese haben sich mit der Zeit gesteigert. Anfangs hatte ich nach den ersten Symptomen ca. zwei Jahre Ruhe, bis sich dann ab 2005 bis Ende 2019 die Schübe fast pausenlos aneinanderreiheten. Es wurden Medikamente angewandt, die mit der Zeit ihre Wirkung verloren oder erst gar keine Wirkung zeigten, dann wurden neue angewandt usw. Mit bis zu mehr als 7 Toilettengängen am Tag und sicher vier in jeder Nacht war ich dauerhaft müde und erschöpft, dehydriert kam ich dann öfter ins Krankenhaus. Zu den körperlichen Nachteilen kamen die unzähligen demütigenden Momente, wo ich Gespräche, Telefonate oder bis hin zu Online Meetings, die ich selbst anberaumt hatte, abwürgen musste, um rechtzeitig das WC zu erreichen. In einen Stau zu geraten war schlimm. Wenn ich sonntags Predigtendienst hatte, habe ich abends zuvor und am Morgen nichts gegessen. Irgendwann habe ich dann das Predigen eingestellt, genauso wie Solosingen.

Natascha, wie haben sich solche Zeiten auf dich als Ehefrau / Mutter ausgewirkt?

Als Mutter habe ich alle auswärtig zu erledigenden Dinge, wie Arztgänge mit den Kindern, Schultermine,

Einkäufe, usw. übernommen, um Artur weitmöglichst zu entlasten. Als Ehefrau habe ich mir Gedanken und Sorgen um den Zustand meines Mannes gemacht: Wie soll es weitergehen, wenn sich sein Zustand immer weiter verschlechtert? Ich habe versucht, immer für ihn da zu sein und ihm zu helfen, soweit es mir möglich war.

Wie habt ihr als Ehepaar diese Zeit erlebt?

Sehr einschränkend, Vieles war schlicht nicht möglich, weil man immer eine Toilette in unmittelbarer Nähe brauchte. Kein Fahrrad fahren mit den Kindern und zeitweise sogar keine Spaziergänge. Im Urlaub konnte man auch wenig unternehmen, nicht schwimmen, etc. Während der Krankenhausaufenthalte und auch sonst musste Natascha vieles alleine mit den Kindern erledigen. Arbeiten am Haus blieben liegen. Nicht selten haben Familie und Freunde ausgeholfen.

Artur, hast du in dieser Zeit Gott Vorwürfe gemacht oder gar an ihm gezweifelt?

In einigen Situationen habe ich Gott um Hilfe gebeten, aber keine bekommen, da habe ich aber eher gedacht: ER muss mich nicht von allem Scheitern bewahren, „eine Ebene höher“ hat er ja schon alles für mich getan, durch Jesus Christus bin ich so oder so erlöst, egal, wie das hier ausgeht. Ich habe Gott als grundlegenden Felsen erlebt. Leid trifft mich mehr oder weniger, so wie auch andere. Ich habe geglaubt, dass Gott heilen kann, ihm es aber nie als Bedingung gestellt, weil die körperliche Gesundheit nicht vordergründig ist. Seit dem Ende der Ausbildung habe ich das Leben wie eine Mauer empfunden, die mich zwingend schiebt, ich kann nicht stehenbleiben, in vielem muss ich einfach weiter machen, weiter lernen, weiter arbeiten, weiter

Medikamente nehmen, weiter Untersuchungen und Operationen verkraften. Du wirst gezwungen etwas zu tun, du wirst „überfahren“ – und lernst damit umzugehen. Das macht demütig.

Hat sich, in der Krankheitszeit die Sicht auf dich geändert, die Lebenseinstellung verändert?

Gott sei Dank habe ich keine „Mir ist alles egal“-Einstellung entwickelt bzw. eine Teilnahmslosigkeit am Leben. Ich hätte mich ja auch Zuhause einschließen können, aber man hat ja Verantwortung für seine Frau und Kinder, da kann man sich nicht einfach gehen lassen. Ziele im Leben, worauf andere manchmal Wert legen, waren für mich wertlos geworden. Man fokussiert sich auf das Wesentliche. Umgekehrt lässt man sich so wenig wie möglich von den Symptomen einschränken und versucht das Beste aus den Möglichkeiten zu machen.

Natascha, hat sich Arturs akute Krankheitszeit auf deine Gottesbeziehung ausgewirkt? Wie?

Wenn, dann positiv, da Artur trotz seiner Lage Gott keine Vorwürfe gemacht hat. Das macht Mut sich selbst auf Gott zu verlassen, nicht nur in guten, sondern auch in schlechten Zeiten.

Artur, wie ging es dann weiter?

Als die Medikamente irgendwann alle ausprobiert waren, blieb keine Wahl als nur noch eine Entfernung des kompletten Dickdarms, mit ungewissem Erfolg. Trotz Aufklärung war mir ungewiss, wie das weitergehen soll, da habe ich jedes Mal zu meinem „Ich weiß es nicht...“ angefangen hinzuzufügen: „...Gott weiß es!“ Die 6-stündige OP ist gut verlaufen, sehr schwer war

der Krankenhausaufenthalt danach. Jesu Worte „Ich will den Durstigen geben von dem Brunnen des lebendigen Wassers umsonst“ und Gebete der Geschwister haben mich gestärkt. Zuhause und nach der Reha ist alles viel besser geworden.

Empfindest du dein allgemeines Wohlbefinden nach der OP als wesentliche Verbesserung der Lebensqualität oder nicht wirklich?

Es ist eine wesentliche Verbesserung. Heute nehme ich keine Medikamente mehr, muss mein Essen nicht einschränken, bin nicht mehr dauerhaft müde und erschöpft, kann alles unternehmen, sogar wieder schwimmen.

Rückblickend, was hat euch in der schweren Zeit der Erkrankung geholfen nicht aufzugeben, sondern durchzuhalten und dranzubleiben?

Die Glaubensgewissheit ist bei sowas die haltende Kraft, wie Jesus zu Martha sagt: „Und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Auf Gott konnten wir uns immer verlassen, das tat gut. Natürlich habe ich mir die Frage gestellt, besonders vor der OP: Wie stehe ich vor Jesus? Aber ich weiß mich von Jesus angenommen, die Kraft seiner Vergebung führte zu mehr Ehrlichkeit in der Nachfolge.



ARTUR & NATASCHA SCHEMING
Brüdergemeinde Enger

Von Paul Gerhardts Leid und Leben



Es tut weh, man möchte es loswerden. Es befremdet uns und widerspricht unserer Natur: Das Leid. Doch Leiden hat seinen Zweck. Jesus selbst macht es uns vor, indem er den Leidensweg ging, als er auf dieser Erde lebte.

Damit endet die Leidensgeschichte nicht. Sie zieht sich weiter durch die ganze Geschichte der Christenheit, bis auf den heutigen Tag. Ich erachte es für wertvoll, einen Halt in der Geschichte bei einer besonderen Person zu machen, die für die Christenheit prägend war und bis heute noch sein kann. Am Leben und den Liedern von Paul Gerhardt können wir beobachten, wie er als Christ mit Leid umgegangen ist und dürfen daraus wertvolle Prinzipien für unser Leben mitnehmen.

Warum Paul Gerhardt?

Seine Lieder werden oft zitiert und gesungen. Die Gemeinde Jesu ist durch seine Lieder bereichert und gesegnet. Gerhardt reimte das, was ihn im Leben und Glauben bewegte. Seine an das Wort Gottes angelehnten Lieder sind eine Frucht der Reformation.

Paul Gerhardt (*1607) ist in eine schwere Zeit hineingeboren. Es war kurz vor einem schrecklichen Ereignis, das über das Land erging und schließlich ganz Europa angefochten hat: Eine feindliche Auseinandersetzung zwischen Christen, die in Mord und Totschlag mündete: Der 30-jährige Krieg. Dieser hat solches Elend gebracht, dass Menschen in Hunger, Vertreibung und Tod gestürzt wurden. Davon blieben auch Menschen nicht verschont, die Jesus Christus als ihren Herrn bekannten, wie etwa Paul Gerhardt. Sein Leben ist von Schicksalsschlägen gebrandmarkt. Als der Krieg begann, war er gerade einmal 11 Jahre alt. Ein Jahr später starb sein Vater, zwei Jahre später seine Mutter. Während des Kriegs wurde seine Heimatstadt Gräfenhainichen niedergebrannt.

Im selben Jahr, als er die Heimat verlor, starb auch sein Bruder an der Pest. Gerhardt erlangte eine Theologische Ausbildung, aber der Krieg erschwerte es ihm, eine Anstellung zu finden. Erst im Jahre 1651 konnte er seine erste Pfarrstelle in Mittenwalde (Brandenburg) antreten. Damit endeten die Schicksalsschläge aber immer noch nicht. Er heiratete 1655 Anna Maria Berthold, doch 4 von 5 Kindern starben noch im Kleinkindalter. 1668 starb auch die Frau Anna Maria, was ihn schwer traf.

Dieses ganze Elend und Leid prägt die uns heute bekannten Gedichte und Lieder von Paul Gerhardt. Wer von uns könnte bei so einer Biographie nicht verstehen, warum er solche Worte an Gott richtet:

*„Wie ist so groß und schwer die Last,
die du uns aufgelegt hast.“
(Schutz Gottes in bisherigen gefährlichen Kriegszeiten)*

Wer würde da nicht Verständnis zeigen? Wenn man Gerhardts Lieder vollständig durchliest, so zeigt sich etwas, mit dem wir möglicherweise nicht rechnen.

Welche Haltung trägt Paul Gerhardt?

In seinen Liedern nimmt Gerhardt eine bestimmte Haltung ein, die ihn in dieser Zeit der Not trägt. Sie lässt ihn das schwere Leben aus einer anderen Perspektive sehen.

*„Mich hat auf meinen Wegen manch harter Sturm erschreckt; Blitz, Donner, Wind und Regen hat mir manch Angst erweckt; Verfolgung, Haß und Neiden, ob ich's gleich nicht verschuld't, hab ich doch müssen leiden und tragen mit Geduld.
[...]Es muss ja durchgedrungen, es muss gelitten sein; wer nicht hat wohl gerungen, geht nicht zur Freud hinein.“*

Schrecken und Angst sind da. Sogar die Schuldfrage greift er auf und betont, dass er unschuldig leidet, was uns sehr an Hiob erinnert. Doch trägt er „mit Geduld“ und versteht es so, dass Leiden zum Leben gehört. Gerhardt folgt einem bestimmten Prinzip: das Leid wird aus Gottes Hand genommen, vor Gottes Füße gelegt und an der Hoffnung festgehalten. Deutlich wird das in seinem berühmten Lied „Befiehl du deine Wege“, das er nicht lange nach dem Krieg im Jahre 1653 veröffentlichte:

*„Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt
der allertreuesten Pflege des, der den Himmel lenkt.
Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden, [wo] dein Fuß gehen kann“.*

Da spricht eine Zuversicht und eine Hoffnung heraus, die menschlich kaum vorstellbar ist, wenn man bedenkt, dass der Schreiber zu diesem Zeitpunkt einen mörderischen Krieg erlebt, Vater, Mutter und Bruder verloren und beruflich schwere Zeiten hinter sich hatte. Als seine Frau starb, traf das Gerhardt sehr hart. Wo fand er Trost und Zuversicht?

*„Hoff, o du arme Seele, hoff und sei unverzagt! Gott wird dich aus der Höhle, da dich der Kummer plagt,
mit großen Gnaden rücken; erwarte nur die Zeit, so wirst du schon erblicken die Sonn der schönsten Freud.“*

*Auf, auf, gib deinem Schmerze und Sorgen Gute Nacht!
Lass fahren, was das Herze betrübt und traurig macht;
bist du doch nicht Regente, der alles führen soll:
Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl.“*

Gerhardt bleibt nicht am Leid hängen, sondern er wechselt vom Leid weg zu Gott hin. Es gibt einen Umtausch: Leid gegen Freude. So waren auch die letzten Worte Paul Gerhardts auf seinem Sterbebett diese:

*„Kann uns doch kein Tod mehr töten,
sondern reißt unsern Geist aus viel tausend Nöten.
Schließt das Tor der bitteren Leiden und macht Bahn,
daß man kann gehn zu Himmelsfreuden“.
(Warum sollt ich mich denn grämen?)*

Die Lieder Gerhardts sind bis heute aktuell. Wir brauchen diese Trostlieder und sollten öfter den Blick darauf werfen. Ich wünsche mir sehr, dass wir alle diesen Schatz der Lieder Gerhardts neu entdecken! Wir werden einen großen Segen davontragen. Denn hier finden wir das Rezept für den Umgang mit Nöten und Leiden. Wir können in aller Not und Leiden den Heilsgedanken Gottes verstehen.

Wenn der Weg auch mal schwer ist, schauen wir auf das Ziel und das gibt uns Mut und Hoffnung. Jesus selbst ist auch diesen Weg gegangen.



OTTO EICHHOLZ
Brüdergemeinde
Neustadt a.d.W.,
Vorstandsmitglied



Gott macht keine Fehler

Interview mit André Kinn



Markus Kinn lebte in Villingen-Schwenningen und war der Jüngste von sieben Geschwistern. Nach der Realschule beendete er das Technische Berufskolleg und begann eine Ausbildung als Mechatroniker. Mit gerade einmal 18 Jahren verunglückte Markus im September 2011 – kurz nach seinem Geburtstag – tödlich. Über den Schmerz des Verlustes seines Bruders haben wir mit André Kinn gesprochen.

André, warst du eng mit deinem Bruder verbunden? Was war er für dich, wenn du eure Beziehung mit einem Wort beschreiben solltest?

Er war „der Kleine“, obwohl er körperlich der Größte von uns war. Aber da er der Jüngste war, war er der kleine Bruder. „Spatz“ nannte ich ihn manchmal, vor allem als er noch kleiner war. Ich war sehr eng mit ihm verbunden. Als er klein war, teilten wir uns beide das Zimmer und die letzten Jahre vor seinem Tod teilten wir uns auch das Zimmer, auch wenn nur am Wochenende, da ich die Woche über wegen dem Job in Freiburg lebte.

Hat sich der plötzliche Tod deines Bruders auf die Beziehung unter den Geschwistern und zu den Eltern ausgewirkt? Wie?

So ein einschneidendes Ereignis hinterlässt immer Spuren. Man versteht auf einmal, was für einen Wert ein geliebter Mensch hat, wenn er nicht mehr da ist. Ich würde sagen, dass wir uns noch näher gekommen sind und noch mehr zusammengewachsen sind. Vor allem bei Mama ist es mir stark aufgefallen. Sie überschüttete uns noch mehr mit ihrer Liebe, obwohl sie es mit Sicherheit am schwierigsten hatte, dieses Leid zu verarbeiten. Wenn sie schlafen ging, verabschiedete sie sich immer mit einem Kuss und am nächsten Tag begrüßte sie uns mit einem Kuss. Das ist bis heute geblieben.

Hat der Tod deines Bruders deine Beziehung zu Jesus verändert?

Anfangs war da immer wieder die Frage: Warum? Und...warum so? Manchmal auch als Vorwurf an Gott gerichtet. Er hätte es ja auch anders führen können. Trost fand ich dann in einem Gedicht von Herbert Sack, welches ich auch bei der Beerdigung von Markus vorlesen durfte:



Erscheinen meines Gottes Wege mir seltsam rätselhaft und schwer und geh'n die Wünsche, die ich hege, still unter in der Sorgen Meer, will traurig schwer der Tag verrinnen, der mir nur Schmerz und Qual gebracht, dann will ich mich auf eins besinnen, dass Gott nie einen Fehler macht.

Wenn mir zu hoch des Herrn Gedanken, zu tief der Brunnen seiner Huld, wenn alle Stützen haltlos wanken, die Kraft mir fehlt und die Geduld, wenn gar mein Blick kein Ziel mehr findet bei banger tränenreicher Wacht, ein Glaubensfünkeln dennoch kündigt, dass Gott nie einen Fehler macht.

Wenn über ungelösten Fragen mein Herz verzweiflungsvoll erbebt, an Gottes Liebe will verzagen, weil sich der Unverstand erhebt, dann darf ich all mein müdes Sehnen in Gottes Hände legen sacht und dieses sprechen unter Tränen, dass Gott nie einen Fehler macht.

Drum still mein Herz und lass vergehen, was irdisch und vergänglich heißt. Im Lichte droben wirst du sehen, dass gut die Wege, die er weist. Und müsstest du dein Liebstes missen, ja ging's durch kalte finstre Nacht, halt fest an diesem sel'gen Wissen, dass Gott nie einen Fehler macht.

Ich bin dankbar, an einen Gott glauben zu dürfen, den ich Vater nennen darf. Er macht keine Fehler und hat alles in seiner Hand! Er ist der Schöpfer und Erhalter des Lebens und er bestimmt auch die Zeitspanne unseres Lebens hier auf Erden. Er ist allwissend und sieht das große Ganze. Ich bin fehlerhaft und sehr sehr begrenzt in meinem Denken und meinen Wünschen. Deswegen darf ich ihm vertrauen, auch wenn ich so manches nicht verstehen kann. „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen“ Römer 8,28a.

Lebst du seit dem Tod deines Bruders anders?

Ja und Nein. Leider vergisst man in der Hektik der Zeit und in den eigenen Bemühungen und Wünschen nur allzu oft, was wirklich Wert hat. Man wird unfreundlich zu den Geschwistern und ungeduldig mit den Eltern. Man vernachlässigt Freundschaften und übersieht Menschen, die deine Hilfe brauchen. Und man stellt auch oft Sachen und Menschen an erste Stelle, obwohl dieser Platz allein Gott gehört. Markus' Lieblingslied war „Stern auf den ich schaue.“

Jesus ist alles in allem. Solange er den ersten Platz und das Sagen in unserem Leben hat, werden wir glückliche und zufriedene Menschen sein, egal, was uns begegnet. Gott sei Dank dürfen wir immer wieder zu ihm kommen und ihn um Vergebung bitten und uns neu ausrichten lassen. Und auch bei den Menschen, an denen wir schuldig geworden sind, dürfen wir um Vergebung bitten und uns neu besinnen auf das, was wirklich Wert hat.

Was hilft dir den Schmerz und den Verlust zu ertragen?

Einmal die Gewissheit, dass Gott keine Fehler macht und dass er nur das Beste für uns will, auch wenn wir es für den Moment nicht verstehen. Und dann erinnere ich mich auch an die schönen Momente und Jahre, die ich mit meinem Bruder hatte. Seine Freude, sein Lächeln, seine Zuneigung, sein fröhliches und aufgewecktes Wesen und Vieles mehr. Auch natürlich an Konflikte und Auseinandersetzungen, die wir hatten. Aber so ist das Leben und das gehört dazu. Natürlich geht mit den Erinnerungen auch immer etwas Schmerz mit und auch die verheilten Wunden hinterlassen Narben, die für immer bleiben. Aber ich bin für die 18 Jahre, die ich mit Markus hier leben durfte, sehr sehr dankbar und hoffe, ihn einmal wiederzusehen.



ANDRÉ KINN
Brüdergemeinde
Villingen-
Schwenningen



**Stern, auf den ich schaue,
Fels, auf dem ich steh,
Führer, dem ich traue,
Stab, an dem ich geh,
Brot, von dem ich lebe,
Quell, an dem ich ruh,
Ziel, das ich erstrebe,
alles, Herr, bist du.
Ohne dich, wo käme Kraft
und Mut mir her?
Ohne dich, wer nähme
meine Bürde, wer?
Ohne dich, zerstieben
würden mir im Nu
Glauben, Hoffen, Lieben,
alles, Herr, bist du.
Drum so will ich wallen
meinen Pfad dahin,
bis die Glocken schallen
und daheim ich bin.
Dann mit neuem Klingen
jauchz' ich froh dir zu:
nichts hab ich zu bringen,
alles, Herr, bist du!**

„Stern auf den ich schaue“
© Adolf Krummacher
und Mina Koch

Leid erfahren und dennoch beschenkt

Susanne Lippert im Interview

Susi (S): Beni, willst du deinen Kaffee mit warmer Milch?

Beni (B): Ich dachte, es gibt nur eine Person, die Milch zum Kaffee aufwärmt. (Nämlich mein Schwiegervater) Nein danke, „normale“ Milch reicht. Wie geht es dir eigentlich wegen unserem Gespräch heute, bist du aufgeregt?

S: Ehrlich gesagt, nein. Der Unfall ist ein Teil meines Lebens. Gott hat ihn zugelassen und einen Plan damit. Also nehme ich es an, wie es ist.

B: Klingt ganz schön abgeklärt. Aber hast du nicht mal nach dem Warum gefragt?

S: Auf jeden Fall habe ich Gott nie in Frage gestellt. Klar gab es auch Gedanken, wie „Warum ich? Ich habe doch geglaubt!“ und Gefühle wie Ungeduld. Doch es überwiegt das Wissen, dass Gott mich in diese Situation gestellt hat und dass das mein Weg ist.

B: Ist das wirklich so einfach?

S: Ich habe Vertrauen zu Gott und doch bröckelt es manchmal. Dann erinnere ich mich selbst daran, dass Gott allmächtig und souverän ist. Er weiß immer, warum unser Leben genauso verläuft.

B: Wie kannst du dir da so sicher sein?

S: Gott sei Dank kannte ich Jesus schon vor meinem Unfall und wurde in meiner Familie mit Gottes Liebe groß. Dieses Wissen sitzt so tief, ich habe da echte Gewissheit.

B: Es ist wirklich ein großes Privileg, Jesus schon in Kinderschuhen kennenzulernen. Denkst du nicht manchmal darüber nach, wie dein Leben ohne den Unfall verlaufen wäre?

S: Ich kann nicht sagen, wie mein Leben oder auch mein Glaube sich ohne den Unfall entwickelt hätte.

Da ist kein Vergleich möglich. Die Frage, ob ich es anders möchte, stellt sich einfach nicht. Ich lebe vollkommen dieses Leben und bin dankbar.

B: Das musst du jetzt bitte erklären.

S: Naja, das ist doch klar. Ich habe eine Familie, die mich liebt und Freunde, die für mich da sind. Ich habe Hobbies, die mir Freude bereiten. Und vor allem habe ich einen lebendigen Glauben an Jesus Christus und eine Gemeinde, die mir viel bedeutet. Sind das nicht genug Gründe zur Dankbarkeit?

B: Absolut. Oder fällt dir noch mehr ein?

S: Ich bin auch teilweise dankbar für meine körperliche Behinderung. Menschen, die mit den gleichen Einschränkungen leben, kann ich jetzt besser verstehen. Mein Leben ist relativ normal mit Höhen und Tiefen. Vielen „gesunden“ Leuten sieht man ihre Probleme und Schwierigkeiten vielleicht nicht an und trotzdem haben sie welche.

B: Was meinst du damit, dass du jetzt Menschen mit Behinderung besser verstehen kannst?

S: Menschen ohne Einschränkungen gehen mit behinderten Menschen oft irgendwie anders oder besonders um. Mir tut es zum Beispiel überhaupt nicht gut, bemitleidet zu werden oder auch übertriebene Hilfsbereitschaft nach dem Motto: „Ach, das arme Mädchen“. Ich denke dann oft: „Ich komme mit meiner Situation klar. Und du?“ Aber das ist persönlich auch sehr unterschiedlich.

B: Ok, dann mal anders gefragt. Was tut dir denn gut?

S: Einfach Ich zu sein und normal behandelt zu werden. Ich genieße es, meine Mädels bei mir zu haben, mit in die Normalität genommen zu werden. Wir können hier auch viel von Kindern lernen. Wenn ich von den Kids unserer Verwandtschaft an die Hand genommen werde

Am 12.06.2010 kam es in der Nähe von Wolfsburg zu einem tragischen Autounfall. Susi Lippert wurde mit einem schweren Schädelhirntrauma und einem Polytrauma nach monatelangem Wachkoma aus ihrem damaligen Leben gerissen. Körperlich sind Einschränkungen geblieben, Physio, Ergo und logopädische Termine begleiten Susi wöchentlich. Über diese leidvollen Erfahrungen und die Auswirkungen im Leben und Glauben haben wir miteinander gesprochen.

und „Komm mit!“ gerufen wird, überzeugt davon, dass sie genug Kraft hätten, mich beim Laufen zu halten – das lässt mich schmunzeln.

B: Du hast einen Job bei der Lebenshilfe. Erzähl uns davon.

S: Ich habe gute und auch schlechte Tage. Unsere Gruppenleiter müssen immer vermitteln und mit viel Geduld verschiedene Angelegenheiten klären. Da bin ich froh, dass ich diese Aufgabe nicht habe. Meine Ungeduld mit Kollegen und Arbeitsabläufen kann ich des Öfteren schlecht verbergen.

B: Kannst du auf der Arbeit über Gott sprechen?

S: Das ist tatsächlich nicht leicht. Wenn sie fragen „Wie kann Gott das zulassen?“, weiß ich ganz sicher, dass Gott nur Gutes mit uns Menschen im Sinn hat. Aber ganz einfach zu erklären ist das nicht.

B: Susi, ich weiß, dass du nicht gerne im Mittelpunkt stehst und trotzdem möchtest du doch Menschen mit oder ohne Behinderung Mut für den Umgang miteinander zusprechen. Danke für diese persönliche Offenheit zum Thema Leid. Du hast das letzte Wort.

S: Ja, ich habe Leid erfahren, ich bin verletzt und kann einiges nicht tun. Aber ich bin beschenkt und trauere viel mehr um Menschen, die zwar äußerlich gesund sind, aber Gott nicht kennen. Mir wurde viel genommen, aber Gott hat mir sehr viel gegeben. Gott, du kennst den Weg, du weißt es besser.

**BENJAMIN
KREMIN**
Brüdergemeinde
Wolfsburg



BENJAMIN & SUSANNE

Familien in der Mission

Familie Schreiner

Ich weiß nicht, was euch durch den Kopf geht, wenn ihr an das Wort „Mission“ denkt. Doch das richtige biblische Verständnis der Bedeutung des Wortes kann unseren Alltag verändern.

Es gibt zum Beispiel eine Meinung, dass man sehr heilig sein muss, um Mission für Christus betreiben zu können. Manche kommen deswegen zu dem falschen Schluss, nicht fähig für den Missionsdienst zu sein. Was treibt uns denn an, für Jesus unterwegs zu sein? – Sind es die eigene Heiligkeit und Fähigkeit, oder die Herrlichkeit, die Macht und die Liebe Gottes, die wir in unserem Leben erfahren haben?

Das Wort „Mission“ bedeutet „einen besonderen Auftrag haben“! Dabei liegt der Schwerpunkt nicht auf dem „Haben“, sondern auf dem „Erfüllen“. Jesus sagt in dem Missionsbefehl: „Mir ist Gewalt gegeben, ihr aber geht und macht, tauft und lehrt und ich werde mit euch sein!“ Jesus braucht Menschen, die in seinem Namen gehen und seinen Auftrag erfüllen. Es geht hier in erster Linie nicht darum, was wir können, sondern darum, was Jesus kann. Jesus wirkt durch seine Diener, dort wo sie sind.

Seit fast schon vier Jahren sind wir als Familie in Tscheljabinsk tätig. Es ist eine Millionenstadt mit zahlreichen Herausforderungen. Wir fragen uns, wie wir den Glauben an Jesus in unserer Umgebung verbreiten können. Wir sind der Meinung, dass jeder Christ das Evangelium weitersagen kann und sollte.

Eine der Aufgaben, die wir hier momentan sehen, ist, die Geschwister im Glauben zu fördern und Jesu Jünger zu befähigen. Wir sind sehr dankbar, dass wir die Glaubenskurse auf der Basis der TEE (Außerschulische Theologische Ausbildung) durchführen können. Es ist sehr ermutigend zu sehen, wenn die Menschen durch das persönliche Bibelstudium, in der Begegnung mit Gott und der Gemeinschaft miteinander verändert werden. Durch die Bibel und den gemeinsamen Austausch wird der Auftrag Jesu aufs Herz gelegt. Es ist wichtig, dass die Mission nicht nur Aufgabe des Pastors bleibt, sondern der Kirche, in der jeder seine Aufgabe kennt und seinen Beitrag leisten kann.

Familie Schreiner freut sich über jede Spende und jedes Gebet.

IBAN: DE02 5206 0410 0100 0021 19
Vermerk: Familie Schreiner

Tscheljabinsk, Russland

Viele unserer Geschwister sind auf der ganzen Welt in der Mission. Lasst uns von ihnen lernen und für sie beten.

Unser Wunsch ist es, Mitarbeiter für die Jugend und Kinderarbeit zu finden. Wir sehen, dass die Not an Mitarbeitern auch andere Gemeinden betrifft. So werden durch Seminare und Schulungen bestehende Mitarbeiter unterstützt und Neue dazu gewonnen. Wir sind überzeugt, dass der Herr Jesus diejenigen segnet, die Schritte wagen.

Danke dir, dass du mit Jesus unterwegs bist und bereit bist, mit ihm zu gehen!
Gottes Segen! In Jesus verbunden,
eure Familie Schreiner.



ALEXANDER & ELENA SCHREINER
Missionare in Russland



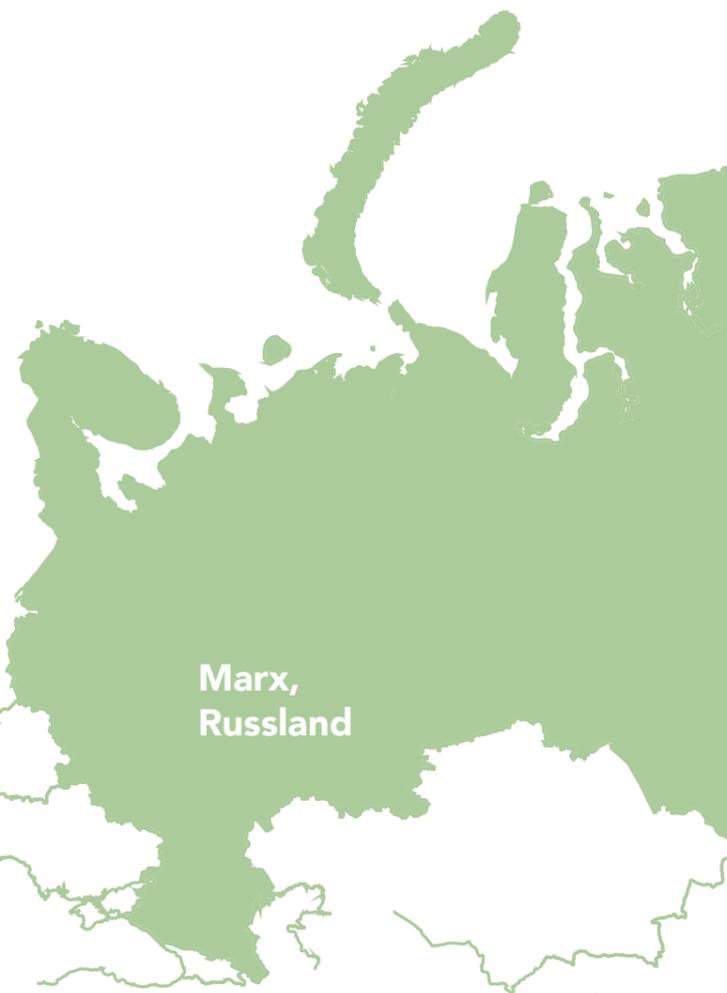
BIBELSTUNDE



MITARBEITER URAL



Familie
Rüb



Marx,
Russland

„Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles andere zufallen“ Matthäus 6,33.

Dieser Vers aus der Bergpredigt unseres Herrn Jesu Christi war der entscheidende Ansporn, in die Mission nach Russland bzw. nach Marx an der Wolga zu gehen.

Was machen wir hier?

Wir begegnen hier sehr verschiedenen Menschen, wir laden sie ein und bieten ihnen vorhandene Möglichkeiten an, in unserer Kirche zusammenzukommen, um die Heilige Schrift zu hören, darüber nachzudenken und zu lernen.

Warum tun wir das?

Wir leben in einer sehr unruhigen und turbulenten Zeit, sowohl für die Gesellschaft als auch für die Kirche. Wir brauchen Werkzeuge, die der Heilige Geist neben den regelmäßigen Sonntags- und Festgottesdiensten einsetzen kann und will. Das sind beispielsweise gemeinsame Radtouren, Kanufahrten und Familien- und Jugendfreizeiten. Auch nicht zu vergessen sind kleine Gruppen (Bibelstunde, Gebetsversammlung), bei denen es sich anbietet, eine induktive Methode des Wortes Gottes kennenzulernen.

Solche Treffen haben sich in unserer Gemeinde für besonders wichtige kirchliche Aufgaben bewährt, z. B.: Evangelisierung, geistliche Nahrung und Wachstum in der Seelsorge.

Was ist das Ziel?

Unser Ziel ist es, den Menschen zu helfen, das Wesentliche von Gottes Wort und seinem Plan der Erlösung zu hören und zu sehen, seinen geistlichen Wert zu verstehen und ihn auf ihr Leben anzuwenden.

Was ist der Vorteil davon?

Der Vorteil dieser Missionsaufgabe ist, dass die Menschen beginnen, das Evangelium zu verstehen, indem sie mit Gottes Wort argumentieren und viele Fragen stellen und anschließend zum rettenden Glauben kommen.

Der Nutzen besteht darin, dass alle, die es angenommen haben und ernst mit dem Glauben meinen, sich entscheiden, Jesus Christus zu vertrauen und sich ganz auf ihn verlassen. Und der Heilige Geist bekehrt jeden Menschen zu seiner Zeit.

Liebe Grüße aus Marx,
Jakob und Irene Rüb.



**JAKOB &
IRENE RÜB**
Missionare in
Russland

Familie Rüb freut sich
über jede Spende und jedes Gebet.

IBAN: DE02 5206 0410 0100 0021 19
Vermerk: Familie Rüb

Frauen ticken anders

Diesen Ausspruch haben schon alle des Öfteren mal gehört oder selbst gebraucht, wenn man die Andersartigkeit einer Frau gegenüber einem Mann betonen wollte.

Die meisten Frauen sind sehr stark beziehungsorientiert und man sagt, sie hören und denken mit dem Herzen. Und wer kann eine Frau dann besser verstehen als eine Frau? Besonders, wenn es den persönlichsten und intimsten Bereich betrifft, haben Frauen starke Hemmungen, sich einer männlichen Person anzuvertrauen und Hilfe zu suchen. Da ist eine tiefe Not in unseren Gemeinden zu finden, die jedoch behoben werden kann.

Es ist schon eine Selbstverständlichkeit, dass eine Kinder-, Teenie- oder Jugendstunde für unsere Kinder durchgeführt wird. Warum nicht auch etwas für die Frau anbieten, die die meiste Zeit mit den Kindern zu Hause verbringt, sie erzieht und anleitet? Es gilt einen Raum zu schaffen, wo sie aus ihrem Alltag herauskommt und sich ganz auf Gottes Wort konzentrieren und von Gottes guten Gedanken durchdringen lassen kann oder wo in der Gegenseitigkeit Probleme der Einsamkeit aufgefangen werden und aufgerichtet wird.

Die Arbeit unter Frauen kann ganz vielfältig aussehen, z. B. in Form eines Frauenfrühstücks, das eher einen missionarisch-evangelistischen Charakter hat. Aufgrund der lockeren Atmosphäre und dem leckeren Essen ist es eine sehr gute Gelegenheit, andere Frauen, die noch nichts von Christus wissen, einzuladen. Oder ein regelmäßiger Frauenkreis, wo verschiedene Themen besonders aufgegriffen, bearbeitet oder vortragen werden. Das Ziel sollte dabei immer das Eine sein – zum Glauben an Christus führen und im Glauben stärken und ermutigen.

Seit dem letzten Jahr bietet die Kirchliche Gemeinschaft eine Plattform an, die sich „Arbeitskreis Frauenarbeit“ nennt.

Dabei geht es um ein regelmäßiges Treffen der leitenden Mitarbeiterinnen im Bereich der Frauenarbeit aus verschiedenen Gemeinden, um im gegenseitigen Austausch von- und miteinander zu lernen. In dem Arbeitskreis besteht die Möglichkeit, Ideen mitzuteilen, auszubauen oder zu erweitern. Kostbare Erfahrungen dürfen weitergegeben oder mitgenommen werden. Dadurch wollen wir uns gegenseitig im Dienst unterstützen und motivieren.

Im Dezember 2022 fand das erste Treffen in der Matthäus-Brüdergemeinde Paderborn statt. Bei einer gemütlichen Runde mit insgesamt 8 Teilnehmerinnen fand ein interessanter Austausch über verschiedene Fragen statt, wie z. B. „Was bedeutet Frauenarbeit für dich?“ oder „Welche Schwierigkeiten entdecken wir bei der Frauenarbeit?“ Unter anderem ging es auch um die Beschaffung des Arbeitsmaterials und um Referentinnen, die man weiterempfehlen kann.

Für mich persönlich und dem Feedback der Teilnehmerinnen nach zu urteilen kann ich sagen, dass es ein sehr gesegneter Tag war und dass wir uns schon auf das nächste Treffen des „Arbeitskreises Frauenarbeit“ freuen.

Wenn du im Leitungsbereich der Frauenarbeit in deiner Gemeinde tätig bist oder den Wunsch hast, diesen Dienst zu tun, dann bist du herzlich eingeladen, mit mir Kontakt aufzunehmen, um weitere Informationen zu bekommen. Ich freue mich auf dich!



**TATJANA
BÜCHLER**
Koordination
AK Frauen

0177 844 62 58
tatjana.buechler@kg-bsa.de

Beim Frauenfrühstück

Frauen unter sich

Ich muss mich beeilen! Ich bin schon spät dran und laufe in die Kirche, mein ganzes Equipment im Gepäck. Heute Morgen (17.12.2022) findet ein Frauenfrühstück in meiner Gemeinde statt. Ich bin zum ersten Mal dabei und sehr gespannt, was mich erwartet. Ich öffne die Tür und mir kommt ein Schwall von Gesprächsfetzen entgegen. Überall stehen Frauen oder sitzen am Tisch und unterhalten sich. Die Atmosphäre ist locker und entspannt. Ich sehe bekannte, aber auch weniger bekannte Gesichter. Ich treffe die Mädchen, mit denen ich normalerweise zu tun habe, begrüße sie und suche mir einen Platz aus. Ein üppiges Buffet ist vorbereitet mit viel Auswahl. Typisch Frauen, denke ich lächelnd in mich hinein. So viele Leckereien! In der Küche werden die letzten Vorbereitungen getroffen. Ich weiß noch nicht, wie es ablaufen wird und frage die anderen, ob sie etwas wissen. Schließlich war ich noch nie bei einem Frauenfrühstück dabei.

Warum Gemeinschaft unter Schwestern wichtig ist!

Nelly Fast, die Leiterin unseres Frauenkreises, begrüßt uns schließlich und leitet die Veranstaltung ein. Es wird zuerst gefrühstückt, dann referiert Larissa Eichholz zum Thema „Wo stehe ich?“ (Heilsgewissheit). Beim Frühstück unterhalte ich mich mit den Frauen um mich herum. Mir fällt auf, dass ich gegenüber von Frauen sitze, mit denen ich sonst nicht viel zu tun habe. Komisch, denke ich mir, ich kenne sie gar nicht so gut, aber wir sind doch in einer Gemeinde! Ein Punkt, über den ich noch Tage danach nachdenke. Ich plaudere fröhlich mit den Frauen weiter, bevor wir schließlich mit dem Programm starten. Zuerst wird gemeinsam gesungen und ich merke, wie wichtig eine solche Gemeinschaft ist. Über die gesamte Veranstaltung ist mir dieser eine Punkt wichtig geworden: Gemeinschaft unter Schwestern brauchen wir! Um uns zum einen gegenseitig besser kennenzulernen und zum andern über unseren Glauben, über wichtige Themen, über Nöte und vieles mehr auszutauschen. Gemeinschaft ist für das Christenleben essentiell.

Woher weiß ich, dass ich in den Himmel komme?

Ich finde das Thema „Heilsgewissheit“ sehr wichtig. Wie oft kommt es bei einem Christen vor, dass er sich seines Heils nicht gewiss ist? Mir geht es manchmal so, dass ich mich frage: Bin ich wirklich gerettet? Hat Jesus mich wirklich befreit? Darum bin ich sehr gespannt, was uns Larissa Eichholz mit auf den Weg gibt. Die wichtigsten Punkte waren folgende:

- Jeder wiedergeborene Christ bekommt den Geist Gottes! Dieser Geist bezeugt unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind. (vgl. Römer 8,16)
- Vorsicht ist geboten, denn man kann den Geist Gottes auch wieder verlieren.

Prüfe dich selbst!

- Der wiedergeborene Sinn pflegt die Seele, nicht die fleischlichen, körperlichen Begierden.
- Gewissen: Wenn man ein Gewissen hat, weil man etwas Unrechtes getan hat, kann das ein Indiz dafür sein, dass der Heilige Geist an einem arbeitet.
- Prüfe dich im Gebet: „Das Beten ist der Atem des Christen.“ Im Gebet kann ich meinen geistlichen Zustand erkennen. Deshalb: Suche Gott im Gebet und bitte ihn, dir deinen Zustand zu offenbaren, wenn du dir unsicher bist.
- Halte dich an Gottes Wort: Wenn ich Gottes Wort lese und lerne, kann ich auch mehr von Gott wissen und seine Zusagen können mich trösten. Appell an die Jugend: Nehmt euch Zeit, Gottes Wort zu lesen!

Trost für dich!

Hast du Zweifel an deiner Heilsgewissheit? Halte dir folgende Aussagen vor Augen:

- Gott belügt uns nicht, er ist die Wahrheit!
- Die Kraft, die besiegen kann, ist dir gegeben! – In Jesus Christus!

Warum zittern wir noch?

Ein letzter Punkt, den Schwester Larissa angesprochen hat, ist mir sehr stark hängen geblieben: Meine Heilsgewissheit ist davon abhängig, inwieweit ich Gott und seinem Wort vertraue! Sie erzählte eine Geschichte, die zum Nachdenken anregt. Ich möchte sie hier kurz wiedergeben.

Versetzen wir uns zurück in die Zeit nach Ägypten, als das Volk Israel ausziehen wollte. Gott hatte die letzte Plage, den Engel des Todes, geschickt, der den Erstgeborenen jeder Familie töten sollte. Was hat Gott durch Mose dem Volk befohlen? Schlachtet ein Lamm und streicht das Blut an eure Türpfosten! (vgl. 1. Mose 12,7)

Wir stellen uns vor, dass wir in dieser Nacht in Ägypten hineinschauen, in die Häuser der hebräischen Sklaven. Wir sehen uns zwei Familien an. In der ersten Hütte sehen wir eine Familie mit Kindern, da ist ein Lamm und ein paar Tiere und die Familie sitzt in der Hütte und zittert. Wir fragen sie: „Was ist los?“ Sie antworten uns: „Ja, heute Nacht kommt der Engel und er wird die Erstgeborenen jeder Familie töten und wir haben einen Sohn. Wir haben Angst, dass er getötet wird!“ Wir fragen weiter: „Gott hat doch befohlen, dass ihr

euren Türpfosten mit Lammblood bestreichen sollt. Habt ihr das denn nicht gemacht?“ „Ja, doch das haben wir, aber wer weiß. Wir wissen es erst morgen früh!“ Gehen wir zur zweiten Familie. Sie sitzen ganz entspannt da, essen ruhig ihr Lamm. Sie sind schon bereit loszugehen, heraus aus Ägypten und sie sind fröhlich. Wir fragen sie: „Warum seid ihr so ruhig und fröhlich? Habt ihr keine Angst? Oder habt ihr keinen Erstgeborenen?“ Sie antworten uns: „Doch, wir haben einen Erstgeborenen, aber Gott hat gesagt, wenn wir die Türpfosten mit dem Blut bestreichen, passiert uns gar nichts. Wir sind zufrieden und glücklich.“

Warum zitterte die erste Familie? Weil sie Gottes Wort nicht vertraut hat. Das ist mir am meisten hängen geblieben an diesem Tag.

Ich gehe mit ermutigtem und fröhlichem Herzen von der Veranstaltung nach Hause. Ich bin auch traurig, ich hätte gerne noch mehr Gemeinschaft und Austausch gehabt und mehr über das Wort nachgedacht und gesprochen. Ich merke, dass die innige Gemeinschaft unter Frauen bzw. Schwestern wichtig für unser Glaubensleben ist und wünsche mir mehr solcher Treffen.



JUDITH EICHHOLZ
Brüdergemeinde
Neustadt a.d.W.



Bewegte Kindheit

Zwei Geschichten des Über-sich-Hinauswachsendens

Lange unterwegs sein – das ist die Leidenschaft vieler ukrainischer Flüchtlingskinder. Margaritas zweimonatiger Fluchtweg führte sie durch Moldawien und Rumänien und allein in Deutschland war sie schon in vier verschiedenen Auffanglagern.

Elisavetas Start in Deutschland war ebenso holprig: fünf verschiedene Stationen in einem Monat. Eigentlich würden die beiden Mädchen an die 800 Kilometer trennen – und jetzt sind sie zusammen hier, wo ihre Freundschaft neu begann.

Zuhause und Heimweh

Deutschland gefällt ihnen gut. Es sei ein schönes, ruhiges Land (Margarita) und die Menschen seien sehr freundlich, zuvorkommend und gütig (Elisaveta). Auch zukünftig hier zu wohnen, können sich beide vorstellen. Und doch wandern die Gedanken häufig zurück zum Zuhause in Odessa und Ochtyrka, zu Menschen, die einem viel bedeuten. Man ruft sich an und hört, wie es dem jeweilig anderen geht. Manchmal haben die Freunde eine Woche lang kein Licht, man kann sie nicht erreichen. Sie wollen ihren tapferen Freunden vor Ort sagen: „Ich liebe euch“ (M) und „Ich vermisse euch sehr“ (E).

Ein Zuhause ist für die beiden „ruhig, gemütlich und schön“. Etwas, das sie jetzt noch nicht, oder besser nicht mehr, haben. Stattdessen sind sie nie lange an einem Ort, Unbeständigkeit lauert in jeder Ecke, Veränderungen treten täglich mehrfach auf. Kein Wunder also, dass sich Margarita, Elisa und ihre Vertrauten feste Routinen und immer wiederkehrende Rituale in ihren Tag einbauen, für die sie sehr dankbar sind. So kommt es, dass sie draußen sehr viel spazieren gehen, rumfahren, den Kopf frei kriegen und viel mit kleinen Kindern spielen.

Wenn das Heimweh zu groß wird, „versucht man sich abzulenken“ (M), „man muss etwas zu tun haben“ (E). Margarita strickt, näht Kleidung. Es gibt ihr zudem Kraft, mit ihrem Roller draußen zu fahren, um auf andere Gedanken zu kommen. Elisa zeichnet gerne alles, was um sie herum ist. Sie glauben beide an Gott und man kann sich nur wünschen, dass er heilenden und beruhigenden Einfluss auf ihre kleine chaotische Welt hat.

Weitung des Horizonts

Vor einem sitzen zwei Kinder, die unglaublich schnell erwachsen werden mussten, die sich mit Dingen befassen müssen, die nicht für ihr Alter bestimmt sind. Denn beide versuchen nicht über die ganze Situation und das Heimweh mit Freunden und Familie zu sprechen, „um sich selbst nicht aufzuregen und zu entmutigen“ (M). Jeder macht vieles mit sich selbst aus.

Trotz der derzeitigen Umstände sehen sie auch Positives: „Ich bin jetzt viel offener und ich gehe auf Menschen zu“ (M). Die Mädchen waren sehr scheu und in sich gekehrt, nun haben sie gelernt, mehr mit anderen Leuten zu sprechen, sich mitzuteilen. In Kontakt zu treten. Und das schätzen beide sehr und sind dankbar dafür. Sie merken selbst, wie gut es ihnen tut, sich mitzuteilen, es gehe ihnen dann besser. Neue Situationen erfordern eben neue Fähigkeiten. Es ist eine harte aber auch erstaunliche Schule für die Mädchen, sich anderen Menschen zu öffnen in einer Zeit, in der in ihrem Land und auf der Welt viele emotionale Hürden und Mauern errichtet werden.

Das ist das Schöne an diesem kindlichen Blick: Sie sehen in allem eine Chance des Neu-Entdeckens und -Kennenlernens, eine Möglichkeit über den eigenen Tellerrand blicken zu können.

„Einen friedlichen und stillen Himmel über uns“

Ihr Herz bleibt aber verbunden mit ihrer Heimat. Nichts wünschen sich beide mehr: „Frieden für die Ukraine“ und „dass ihre Freunde und Verwandte dort unbeschadet sind“. Sie träumen von einer Zukunft, in der alles gut wird, sie ein großes Haus haben, sie wieder normal lernen können und wo sie einen friedlichen, stillen Himmel über sich haben. Euer Wort in Gottes Ohr.



ELISAVETA

10 Jahre, aus Ochtyrka
In Deutschland seit: Oktober 2022
Zusammen mit: Mama, Oma und Schwester
Wohnt in: Biebergemünd
Berufswunsch: Ärztin, Designerin



MARGARITA

13 Jahre, aus Odessa
In Deutschland seit: Juli 2022
Zusammen mit: Mama und Schwester
Wohnt in: Biebergemünd
Berufswunsch: Model



**HELENA
VAUT**
Brüdergemeinde
Enger

Gebetsanliegen

Für die lutherischen Brüdergemeinden

- Besonders für die Geschwister, die leidvolle Erfahrungen durchleben
- Für eine seelsorgerliche und ermutigende Verkündigung in den Gottesdiensten
- Für Einigkeit und gegenseitige Wertschätzung unter und in den Gemeinden



Für den Vorstand



EDUARD PENNER
Vorsitzender



ERICH HARDT
Stellvertretender Vorsitzende



RUDOLF BENZEL
Vorstand



OTTO EICHHOLZ
Vorstand



FRIEDRICH SCHWEIGERT
Vorstand



ALEXANDER KRÜGER
Vorstand



WALTER DYCK
Vorstand

Für die Hauptamtlichen



WALDEMAR LIES
Geschäftsführender Pastor



VIKTOR BÜCHLER
Reiseprediger & Heimleitung Koinonia



VIKTOR JANKE
Jugendreferent



VIKTOR VAUT
Pastor Brüdergemeinde Enger

Für die Missionare



ALEXANDER & ELENA SCHREINER
Tscheljabinsk, Russland



JAKOB & IRINA RÜB
Marx, Russland



VIKTOR & ESTHER WEIZ
San Ramón, Bolivien



OLEG & VIKTORIA SCHEWTSCHENKO
Odessa, Ukraine

Für die Mitarbeiter



ANDREA LANGE
Büro



GERTA ABEL
Finanzen



ANTONINA SEIDLER
JFZ Koinonia

Für unsere Partnerkirchen und Organisationen

- Dankt für eine gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit untereinander in Deutschland und im Ausland
- Dass wir die Botschaft der Versöhnung lehren und leben
- Für Weisheit bei den vielfältigen Herausforderungen

Für die Veranstaltungen der Kirchlichen Gemeinschaft und unserer Gemeinden

Für Gruppen und einzelne Gäste im Missionszentrum

Für das Jugend- & Freizeitzentrum Koinonia

- Dass das Wort Gottes in den Herzen der Frauen und Kinder aus Ukraine, die im Haus untergebracht waren, Veränderungen wirkt
- Für die Leitung, Renovierungsarbeiten, Zukunftsplanung und Finanzierung
- Dass die Umstellung auf ein Freizeithaus gelingt

Das Größte, was wir füreinander tun können, ist, dass wir füreinander beten.
Corrie ten Boom



Veranstaltungen

Mai

05. - 07. Frauenwochenende
in Bad Sooden-Allendorf
08. - 13. Bibelwoche mit Alfred Eichholz
in Bad Sooden-Allendorf

Juni

23. - 25. Seelsorges Schulung in Koinonia
23. - 25. Männer-Wanderwochenende im Harz

Juli

29. - 05. Familienfreizeit in Koinonia

August

05. - 12. Jugendfreizeit

September

01. - 03. Vater-Kind Wochenende in Koinonia
15. - 17. Missions- & Evangelisationstage
in Bad Sooden-Allendorf

November

03. - 05. BibelStudienTage "Leid im Hiobbuch"
in Koinonia

Impressum

Herausgeber

Die Kirchliche Gemeinschaft versteht sich als Missions- und Glaubenswerk. Unser Ziel ist es, Menschen zum rettenden Glauben an Jesus Christus einzuladen und in der Nachfolge zu begleiten.

Unsere gesamte Arbeit finanziert sich durch freiwillige Spenden.

Wenn du das Magazin mit Gewinn gelesen hast, dann laden wir dich ein, dich mit einer Spende an den Kosten zu beteiligen.

Kirchliche Gemeinschaft e.V.
IBAN: DE02 5206 0410 0100 0021 19
Vermerk: Salz und Licht
Bank: Evangelische Bank eG

Redaktion

Waldemar Lies, Eduard Reichert, Viktor Vaut,
Judith Eichholz, Loredana Lippert, Helena Vaut
Layout: Julia Wittmaier

Fotos (wenn nicht anders angegeben)
von unsplash.de

Du möchtest uns was sagen? Oder Teil des Teams werden? Dann melde dich bei uns!
Dringend gesucht ist Unterstützung beim Layout.

Kontakt

Am Haintor 13
37242 Bad Sooden-Allendorf
05652 / 4135

salzundlicht@kg-bsa.de